

Hindu-Frauen werden in den Priesterstand erhoben

BERN Ein ungewöhnliches Ritual im «Haus der Religionen»: Erstmals wurden im neuen Shiva-Tempel vier Frauen zu Hindu-Priesterinnen geweiht. «Ein mutiger Schritt», meint der Luzerner Religionswissenschaftler Martin Baumann.

BENNO BÜHLMANN
redaktion@luzernerzeitung.ch

Wie in einem Bienenhaus ging es am vergangenen Sonntag im «Haus der Religionen» am Berner Europaplatz zu und her, das erst vor kurzem neu eröffnet worden war: Mehr als 3000 Gäste aus dem In- und Ausland nahmen im Verlaufe des Tages gestaffelt an den mehrstündigen Feierlichkeiten zur Einweihung des neuen Shiva-Tempels teil. Unter ihnen waren auch etliche Vorstandsmitglieder des Luzerner Hindu-Tempels in Gisikon-Root, die sich das aussergewöhnliche Ereignis in Bern nicht entgehen lassen wollten.

Künstler aus Indien

Der Luzerner Hindu-Priester Saseetharen Ramakrishna Sarma kann bestätigen: «Wir können nur davon träumen, in der Zentralschweiz auch einen so schönen und grossen Tempel zu haben.» Schon aus finanziellen Gründen wäre ein solches Bauvorhaben schwer realisierbar. Auch im «Haus der Religionen» mussten die tamilischen Hindus Spendengelder in der Grössenordnung von 1,5 Millionen Franken sammeln, um die reichhaltige Innenausstattung des Tempels mit 21 Schreinen und vielen farbenfrohen Skulpturen und Götterstatuen wie Shiva, Ganesha, Krishna und Murugan von fachkundigen Tempelbauern ausführen zu lassen. Ganze elf Künstler aus Südindien wurden in die Schweiz eingeflogen, um innerhalb von acht Monaten die aufwendigen Bildhauerarbeiten unter relativ grossem Zeitdruck umzusetzen.

Eindrücklich waren am vergangenen Sonntag die vielfältigen Rituale, die zur «Einspeisung der göttlichen Energie» im



In der Schweiz können nun auch Frauen Hindu-Priesterinnen werden. Der farbenprächtige Tempel im Haus der Religionen wurde von indischen Künstlern geschaffen.

Bilder Benno Bühlmann

Shiva-Tempel vorgenommen wurden: Unzählige Opfergaben, Kokosnüsse, Blumengirlanden und Gefässe mit heiligem Wasser, das für die Einweihungszeremonie eigens vom Ganges nach Bern gebracht wurde, standen im Tempel für die Einweihung bereit. «Es ist für uns Hindus sehr wichtig, das Wasser vom heiligen Fluss Ganges über alle Altäre zu giessen und so unseren Tempel mit kosmischer Energie auszustatten», erklärt Sasikumar Tharmalingam, der seit 14 Jahren als Hindu-Priester in Bern wirkt.

Nicht fehlen durfte bei dieser wichtigen Zeremonie auch die Anwesenheit einer Kuh, die im Hinduismus als heiliges Tier verehrt wird. Am Rande der Stadt konnte glücklicherweise ein Bauer gefunden werden, der eine seiner Kühe für die Tempelweihe zur Verfügung

stammte religiöse Praxis aufzugeben. «Wir haben bemerkt, dass viele herkömmliche Bräuche den Bedürfnissen der hiesigen Migrantengesellschaft nicht mehr entsprechen», meint Sasikumar Tharmalingam, Mitbegründer des reformierten Hindutempels. Gebete in der Muttersprache (also auf Tamilisch statt in Sanskrit), Gleichberechtigung von Mann und Frau wie auch der Abschied vom Kastensystem sei in einer westlich geprägten Gesellschaft unbedingt notwendig, ist er überzeugt. In den heiligen Schriften des Hinduismus stehe nichts vom Kastenwesen oder dem Sanskrit als Gebetsprache und auch nicht, dass nur Männer Priester werden könnten.

Deshalb wurden am Sonntag in Bern erstmals in der Schweiz vier Frauen zu Hindu-Priesterinnen geweiht, was in der tamilischen Gemeinschaft vereinzelt auch kritische Reaktionen hervorgerufen hat. «Was die tamilischen Hindus in Bern gemacht haben, ist zweifellos ein mutiger Schritt», meint Martin Baumann, Professor für Religionswissenschaft an der Universität Luzern und weist darauf hin, dass eine gute Integration eines solchen Prozess vorantreiben könne. Zudem sei zu bedenken, dass in einer Diaspora-Situation solche «Experimente» eher möglich seien als im Herkunftsland Sri Lanka, wo nach wie vor eine eher konservativ-traditionelle Ausprägung des Buddhismus anzutreffen sei.

Projekt einzigartig in ganz Europa

Der neue Shiva-Tempel ist Teil des «Hauses der Religionen» am Europaplatz – ein Projekt, das in dieser Ausgestaltung einzigartig ist in ganz Europa: Nirgends sonst finden wir unter einem Dach fünf verschiedene Sakralräume von sehr unterschiedlichen Religionsgemeinschaften: eine Moschee für Muslime, eine Kirche für Christen, eine alevitische Dergah sowie verschiedene Tempel für Hindus und Buddhisten.

Mehr als zehn Jahre lang haben die Initianten des Projektes unter der Leitung von Hartmut Haas mit grossem Engagement darauf hingearbeitet und mussten dabei viele Durststrecken überstehen. «Ich bin sehr glücklich, dass wir unser hoch gestecktes Ziel nun doch noch erreichen und damit in der Schweiz ein wichtiges Signal setzen konnten für ein friedliches und tolerantes Zusammenleben der Religionen», meint Hartmut Haas, der selber als Pfarrer der Herrnhuter Kirche angehört.

stellte. Das Tier musste für die Feier noch speziell vorbereitet werden: Es bekam einen Punkt auf die Stirn, eine Blumenkette und ein goldenes Tüchlein umgehängt. Marc Lehmann, der die Kuh an den ungewöhnlichen Ort begleitete, zeigte sich beeindruckt vom Ritual: «Ich habe so etwas noch nie erlebt. Es ist toll, dass ich hier dabei sein kann.»

Integration hat Spuren hinterlassen

Was sich in Bern am Sonntag ereignete, war nicht nur für Aussenstehende, sondern auch für Angehörige des Hinduismus ungewöhnlich. Denn die tamilische Gemeinschaft in Bern hatte sich schon vor Jahren zum Ziel gesetzt, sich in der Schweiz für einen «reformierten Hinduismus» einzusetzen und damit auch den Bemühungen hin zu einer konsequenten Integration in einem europäischen Kontext zum Durchbruch zu verhelfen, ohne dabei die ange-